

# Der Sänger, den alle «likern»

Der Brite Ed Sheeran ist im Pop der Mann der Stunde – und macht richtig gute Musik. **Von Bänz Friedli**

**E**dward Christopher Sheeran, kurz Ed, ist rasch abgetan: Als «Mädchenschwarm» und «Teenie-Idol» bezeichnen Kritiker den bald 24-Jährigen und kanzeln seine Songs als langweilig und nett ab. Nur handelt es sich bei Musikkritikern meist um Männer, die in die Jahre gekommen und ihres Metiers leise überdrüssig sind. Für das meiste haben sie nur mehr Häme übrig. Griesgrämig sitzen sie an ihren Pulten, hegen einen vergeistigten Bezug zur Popmusik, exegieren alte Dylan-Verse, haben alles immer «schon mal gesehen». Und haben vergessen, dass sie selber einmal jung waren.

Der Brite, der am 28. Januar im längst ausverkauften Zürcher Hallenstadion gastiert, ist im Pop der Mann der Stunde. Niemand verkaufte 2014 mehr CD als Sheeran, niemand setzte weltweit mehr Downloads ab, wurde öfter per Stream angehört. Weil aber nicht gut sein kann, was der Masse gefällt, stempelt die Kritik ihn zu einem, der halt Musik für Teenager mache und nicht ernst zu nehmen sei. Ein Killerargument. Freilich ein falsches. Denn Populärmusik ist stets ein Phänomen der Jugend. All die Grossväter, die heuer wie Sheeran das Hallenstadion füllen – Mark Knopfler, Paul Simon, Sting –, waren einst just das: Teenie-Idole.

Der zweite Einwand, Sheeran mache «nichts Neues», ist genauso falsch. Aber er ist so alt wie die Popmusik. Nirvana? Seien ein Abklatsch von Led Zeppelin, höhnten Kritiker 1991. Dennoch brachten Nirvana wie keine andere Band ihre Zeit zum Ausdruck, kerbten sie sich in die kollektive Erinnerung ihrer Generation. Und was waren Led Zeppelin angeblich zu ihrer Zeit gewesen? Ein Nachahmer amerikanischer Bluesmusiker. Die Reihe lässt sich beliebig fortsetzen, selbst Robert Johnson, den alle als Urvater verehren, wird sein Handwerk nicht – wie die Legende es will – vom Teufel erlernt, sondern irgendwo abgeschaut haben. Die Diskussion ist albern. Natürlich hat Ed Sheeran die Tonleiter nicht neu erfunden, folkige Pop-Lieder haben viele vor ihm gespielt, von Donovan bis John Mayer. Wenn aber seine Songs Millionen junger Menschen berühren was soll daran falsch sein?

## Täglich ein Bild von der Bühne

Sheeran ist authentisch. Der kleine, unrasierte Kerl mit dem karottenfarbenen Strubbelhaar verkörpert die Antithese zu geleckten Boy-Groups wie One Direction, die von industriellen Herstellern ins Regal gestellt werden, konfektioniert wie eine neue Röhrli-Jeans bei H&M. Der Songwriter sieht schlecht aus, ist aber echt, und er dokumentiert dies auf Kanälen wie Instagram fortlaufend für seine Fans: Bald zeigt Sheeran sich zerzaust und verschlafen, bald verkleidet er sich als Elton John, bald platzt er vor Stolz mit der Trophäe «British Artist of the Year». Das Spektrum reicht von Poesie bis Schabernack. Mittels Schnapsschuss kündigt er an, wie sehr er sich darauf freue, mit Kumpen eine Flasche Jägermeister zu leeren, und 426 642 Personen «likern» die Neuigkeit. Seine Follower wissen: Ed ist ein Katzennarr.



Auf Twitter zeigt Ed Sheeran sein neues Tattoo, laut ihm ein «family tree». (21. Juni 2013)

Er mag den Schokoriegel «Yorkie Peanut». Und er schiesst allabendlich von der Bühne aus ein Bild, das er dann online stellt. Die Botschaft ist klar: Ich arbeite hart, und ich komme bald in eure Stadt. Allein 2009 soll er binnen eines Jahres 312 Konzerte gespielt haben, seither tourt er unermüdet.

Im Büchlein «A Visual Journey», das seinen Weg nachzeichnet, verzichtet er auf fabulierte Abenteuer und berichtet stattdessen von einer Kindheit voller «Pingu»-Videos. Und gerade für seine Normalität lieben ihn die Fans. Die Langeweile der Provinz war ihm Antrieb. Sheeran kommt aus Franglingham, einem Örtchen in Suffolk, das erst durch ihn auf der Landkarte erschien. Mit siebzehn macht er sich mit seiner Martin-Gitarre auf nach London, er arbeitet sich beharrlich hoch – bis schliesslich auch das federführende Musikmagazin «Q» zum Jahresende 2014 nicht umhinkommt, sein Bild auf die Titelseite zu setzen. «Das Märchen, wie ein Jedermann mit Gitarre zum globalen Superstar wurde», steht darunter, mehr abschätzig als anerkennend.

Dieser Kumpel im Kapuzenpulli behandelt die Themen der Adoleszenz. Aber er tut es keinesfalls banal. Gleich sein erster Hit, «The

A Team» von 2011, war ein kleines Meisterwerk: Er erzählt von einer jungen Obdachlosen, die sich für Drogen prostituiert. Die Geschichte ist wahr, und der Videoclip endet damit, dass sie sich die letzte, tödliche Dosis gibt. Song wie Film blieben diesseits der Kitschgrenze. Bewegend. Damit habe sich die Karriere des jungen Ed aber auch schon erledigt, unkten manche. Das vorschnelle Urteil, er sei ein One-Hit-Wonder, widerlegte er Mitte letzten Jahres mit einem Album, das sogar in den Bonustracks besticht. Und er liess sich nicht als Sanfter schubladisieren, sondern kehrte mit einem gefestelten Funk à la Prince zurück, «Sing».

## Einfach normal

Gewieft Produzenten wie Rick Rubin und Pharrell Williams legten Hand an, aber das Resultat ist nicht «Popkonfekt», wie der «Tages-Anzeiger» notierte. Denn Sheeran hat als Songwriter durchaus einen eigenen Ton: Nie sind die Arrangements überladen, stets lassen sie die ebenso simple wie berührende Grundform «Mann mit Klampf» durchschimmern. Sheeran klingt beseelt, oft kippt sein stark rhythmisierter Gesang ins Sprechchen. Krud, beinahe lakonisch die Texte.



**Wirft er sich für einen roten Teppich einmal in Schale, sieht er darin aus wie ein Konfirmand, liebenswert ungelent.**

## Neues Album

### Weltweit auf Platz 1

Unter den jungen Bardens aus England wie Passenger und Marlon Roudette, die den folkigen Pop eines Cat Stevens für die Jetztzeit adaptieren, ist Ed Sheeran der erfolgreichste: Er setzte sein zweites Album «x» weltweit vier Millionen Mal ab und belegte damit Rang 1 aller Hitlisten. Seine Direktheit und Einfachheit kommt an, weil sie echt wirkt. Auf einer triumphalen Welttournee füllt er Arenen, aber seine Lieder zielen nicht aufs Mitsingen ab. Sie sind im Gegenteil intim; ihm gelingt es, auch an Massenveranstaltungen Nähe zu schaffen.

CD: «x», Atlantic/Warner.  
Konzert: 28. 1. Zürich, Hallenstadion (ausverkauft).

«Rührende Pärchenmusik» höhnte ein Kritiker unlängst – und verschwie, wie sarkastisch Sheeran in «Don't» mit der Sängerin Ellie Goulding abrechnet, mit der er offenbar eine Affäre hatte.

So unbedarft, wie sie ihn gern zeichnen, ist Sheeran nicht. «Erst mit meinem Durchbruch brach ich dein Herz. Hitparadenplätze und Partys, das klang verheissungsvoll, was? Aber diese Dinge sind flüchtig, und damit kommst du nicht zurecht», rappt er in «The Man» an die Adresse einer Verflorenen. Dafür, wie er den rasanten Aufstieg in die Welt der Fünfsternehotels reflektiert, gebührt ihm Respekt. Auch für die Coolness, seine Alben minimalistisch mit Zeichen zu benennen: «+» taufte er das erste, «x» das zweite. Es machte ihn zum Überflieger: Für die Grammys ist er mehrfach nominiert, unter anderem fürs «Album of the Year», und Madonna hat ihn dazu auserkoren, an der Verleihung vom 8. Februar mit ihr aufzutreten. Offenbar will die Diva vom Ruhm, der Sheeran zuteil wird, etwas abhaben. Was Madonna, die sich stets nach den Trends richtet und jeden Karriereschritt berechnete, von Sheeran lernen könnte: Ungezwungenheit.

Den «untypischsten Popstar unserer Tage» nennt ihn «Rolling Stone», und für einmal irrt die Fachfibel. Ed Sheeran ist typisch für eine Zeit, da Jugendliche, weil sie der Künstlichkeit müde sind, wieder simple Gitarren hören wollen, echte Lieder über wahre Gefühle. Ein Star zum Anfassen. Wie fremd ihm jeglicher Rummel ist, zeigen seine Videoclips, in denen er oft nur als Passant mitwirkt. Man könnte es ihm als Masche auslegen, gewiss, aber er ist einfach so: normal. Er verbringt seine Ferien, wie jeder junge Brite, auf Ibiza, statt nach Malibu zu jetten. Wirft Sheeran sich für einen roten Teppich einmal in Schale, sieht er darin aus wie ein Konfirmand, liebenswert ungelent. Könnten wir uns einen besseren Helden für unsere Töchter wünschen? Und hätte er nicht all den Erfolg, fänden vermutlich viele Kritiker diesen Sheeran eine entdeckungswürdige Perle.

## Abgründe (671) Angelika Overath

### Von der Schönheit der Niagara-Fälle überwältigt, dachte er nur noch in Tönen

Er war das älteste von neun Kindern. Sein Vater, ein musikalischer Metzgermeister und Landgasthofbesitzer, spielte schön die Zither. Er schickte ihn als Fleischerlehrling und zum Deutschlernen in das nächste Provinzstädtchen im Böhmisches Mittelgebirge. Hier interessierten den 13-Jährigen weniger die Würste

als der Umstand, dass sein Deutschlehrer viele Instrumente spielte, komponierte und ein Liebhaberorchester unterhielt. Bei ihm durfte er Orgel, Klavier und Bratsche lernen.

Als er mit 16 Jahren zurück in die Familie kam, erklärte er, dass er Musiker sein wolle. Auf dem Leiterwagen eines Bauern fuhr er nach Prag, wo er an der Orgelschule begann. Als er nach zwei Jahren den Abschluss machte, stand im Zeugnis: «Vorzügliches, doch fast mehr praktisches Talent.» Und: «In der Theorie leistet er weniger.» Zwar findet er in keiner der Prager Kirchen eine Anstellung als Organist, doch lässt ihn das nicht an seiner Berufung zweifeln.

Die folgenden zwölf Jahre schlägt er sich in äusserster Armut durch. Spielt Bratsche in einem tingelnden Privatorchester, in Wirtshäusern, springt als Organist ein, gibt Klavierstunden in Bürgerhäusern. Später ist er schlechtbezahlter erster Bratscher im Theaterorchester. Aber niemand weiss, dass er autodidaktisch wie ein Besessener komponiert: Symphonien, Opern, Liederzyklen. Selbstkritisch gibt er viele der beschriebenen Notenblätter dem Dienstmädchen zum Anfeuern.

Er ist 32, als er, zwei Jahre nach einer ersten öffentlichen Aufführung, mit einem Hymnus, gesungen von einem 300-köpfigen Chor, Erfolg hat. Er heiratet

seine im fünften Monat schwangere Geliebte, eine frühere Klavierschülerin, in deren ältere Schwester er unglücklich verliebt war.

Mit einem volkstümlichen Liederzyklus gewinnt er internationale Aufmerksamkeit. Als sein neugeborenes erstes Töchterchen Josepha stirbt, beginnt er mit Skizzen zu einem «Stabat Mater», das er vollendet, als er seine zweite Tochter Ruzena, elfmonatig, und seinen Erstgeborenen Sohn Otakar, knapp vier, kurz nacheinander verliert. Das Werk wird später in der Londoner Albert Hall vor fast 12 000 Zuhörern mit unglaublichem Erfolg aufgeführt. Er ist tief-

gläubig; erschüttert sagt er von seinem Förderer Johannes Brahms: «Solch ein Mensch, solch eine Seele – und er glaubt an nichts, er glaubt an nichts!» Er hingegen schreibt «Gott sei Dank!» unter viele seiner Kompositionen.

Er sei von einer «kostbaren Liebenswürdigkeit», kein Intellektueller, sondern ein Mensch, der «ausschliesslich in Tönen dachte». Sein Leben lang träumt er von einer Oper; so gut wie alle seine Versuche scheiterten, weil er sich mit schlechten Libretti aufhielt. Als ihn die sehr reiche Gründerin des New Yorker Konservatoriums einlädt, er solle statt in Prag für sie

unterrichten, sein Einkommen würde mehr als das Zwanzigfache des bisherigen betragen, folgt er widerstrebend. Seine Frau und zwei seiner Kinder begleiten ihn; die vier weiteren kommen später mit der Gouvernante nach. Offen für eine neue amerikanische Musik, nimmt er «Neger- und Indiamelodien» in seine Kompositionen auf. Strahlende Erfolge; aber er hat Heimweh. Bald ist er wieder in Prag.

Wer war der Komponist, der lange schweigend vor den Niagarafällen stand, bis er nur sagte: «Mein Gott, das wird eine Sinfonie in h-Moll?»

Alphanumerische Lösung: 1-14-20-15-14-9-14-4-22-15-18-1-11